

Zeitschrift: Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule Magglingen mit Jugend + Sport

Herausgeber: Eidgenössische Sportschule Magglingen

Band: 47 (1990)

Heft: 7

Artikel: Elemente der Bewegungskultur bei Gottfried Keller

Autor: Mathys, Fritz K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-993457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Elemente der Bewegungskultur bei Gottfried Keller

Fritz K. Mathys

«Sport» im militärischen Rahmen

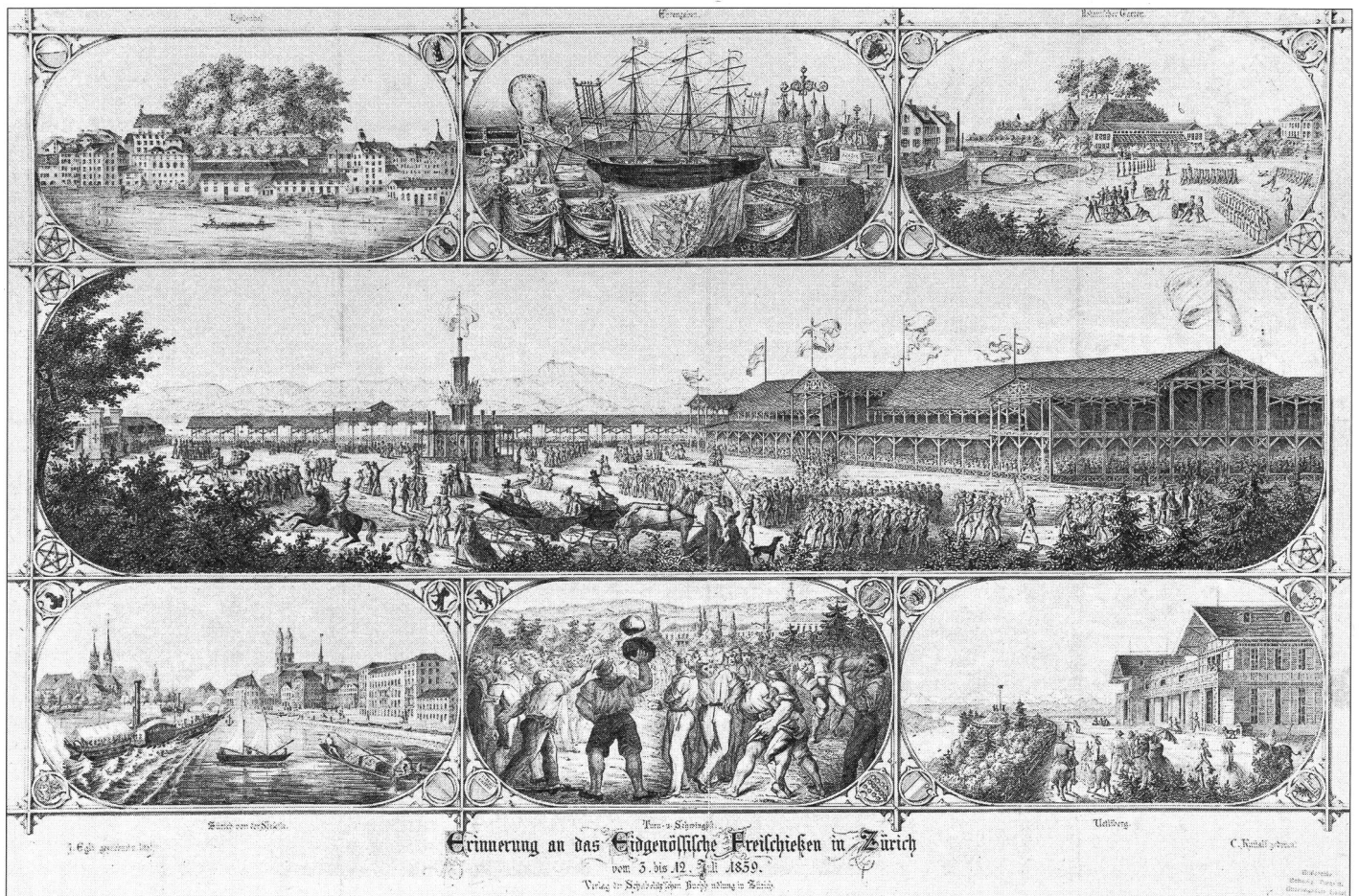
Zu Kellers Lebzeiten hatte sportliches Treiben der Jugend noch einen ganz bescheidenen Raum. Wohl war schon im ersten Viertel seines Jahrhunderts fast allerorten das Schulturnen eingeführt. Schon vorher waren zuerst im Kanton Aargau, dann auch in andern Kantonen zur militärischen Vorbildung der Jugend und zu deren körperlicher Ertüchtigung die Kadettenkorps ins Leben gerufen worden. Dieses «Kinder-militär» hat damals auf die Knaben die nämliche Anziehungskraft ausgeübt wie heute der Sport. Auch Gottfried Keller hat seine erste Begegnung mit Leibesübungen bei den Kadetten gemacht, erzählt er doch im Kapitel «Waffenfrühling» im «Grünen Heinrich»: *«Seit alter Zeit war die Jugend der Städte in den Waffen geübt worden, vom zehnten Jahre an bis beinahe zum wirklichen Militärdienste des Jünglingsalters: nur war es mehr eine Sache der Lust und des freien Willens gewesen... Nun aber wurden die Waffenübungen für die sämtliche schulpflichtige Jugend gesetzlich geboten, so dass jede Kantonsschule zugleich ein soldatisches Korps bildete. Mit den kriegerischen Übungen war das Turnen verwandt, zu welchem wir ebenfalls angehalten wurden, so dass einen Abend*

In der Turbulenz des modernen Literaturbetriebes, da eine Neuerscheinung die nächste jagt, mag es der jungen Generation überflüssig scheinen, sich wieder einmal des grossen nationalen Dichters der Schweiz, Gottfried Kellers, zu erinnern. Sein 150. Geburtstag jährt sich am 19. Juli. Was hat uns der Verfasser der «Leute von Seldwyla» in der Gegenwart noch zu bieten?



steller gewesen ist wie heute Brecht, Frisch, Grass und andere. Schon allein aus Dankbarkeit für seine staatsbürgerliche Verantwortung und seinen Einsatz für die Schweiz lohnt sich die Wiederbegegnung mit seinem umfangreichen erzählerischen Werk. Gottfried Kellers Roman «Der grüne Heinrich» war nach Goethes «Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderjahren» das sowohl menschlich als auch künstlerisch bedeutsamste autobiographische Werk der deutschsprachigen Literatur. Hier sollen aber lediglich Kellers fortschrittliche Gedanken in Beziehung zu den «Leibesübungen» gezeigt werden. «Sport bei Keller? Das gibt es doch nicht!», werden auch die Liebhaber und Kenner seiner Schriften ausrufen, weil sie die betreffenden Stellen und Hinweise überlesen haben.

Vergessen wir nicht, dass Keller in der Epoche des Umbruchs zum Bundesstaat ein ebenso engagierter Schrift-



exerziert und den andern gesprungen, geklettert und geschwommen wurde. Ich war bisher aufgewachsen wie ein Gras, mich biegender und schmiegender, wie jedes Lüftchen der Lebensregung und der Laune es wollte; niemand hatte mir gesagt, mich gerade zu halten, kein Mann mich an See und Flüsse geführt und da hineingeworfen, nur in der Aufregung hatte ich ein und andern Sprung getan, den ich mit Vorsatz nicht zu wiederholen vermochte. Mein Temperament aber hatte mich nicht dazu getrieben wie etwa die Söhne anderer Witwen, da ich keinen Wert darauf legte und viel zu beschaulich war. Meine jetzigen Schulgenossen hingegen, bis auf den kleinsten herab, schwammen alle wie die Fische im See herum, sprangen und kletterten, und hauptsächlich wohl nur ihr Spott nötigte mich, mir einige Haltung und Gewandtheit zu erwerben, da sonst mein Eifer bald erkaltet wäre.»

Geniessen der gewaltigen Natur das Gemüt verweichlicht und verzehrt, ohne dasselbe zu sättigen, während ihre Kraft und Schönheit es stärkt und nährt, wenn wir selbst auch in unserm äussern Erscheinen etwas sind und bedeuten ihr gegenüber.»

Keller ist denn auch bis zu seinem Lebensende der Natur sehr verbunden geblieben, und mit seinem legendär gewordenen Spazierstock hat er viele Fusswanderungen gemacht.

Der Totentanz als kultisches Brauchtum

Noch eine andere Stelle aus dem autobiographischen Roman «Der grüne Heinrich», die sowohl kultur- als auch sporthistorisch und volkskundlich von ausserordentlicher Bedeutung ist, soll hier beleuchtet werden. Vom Schulunterricht her wissen wir alle, dass Kellers Vater, der Drechslermeister, aus Glatt-

nen. Während der rüstigere Teil der Versammlung aufbrach und nach dem geräumigen Boden hinaufstieg, sagte der Schulmeister: «So muss also doch getanzt sein? Ich glaubte, dieser Gebrauch wäre endlich abgeschafft und gewiss ist dies Dorf das einzige weit und breit, wo er noch manchmal geübt wird! Ich ehre das Alte, aber alles, was so heisst, ist doch nicht ehrwürdig und tauglich! Indessen mögt ihr einmal zusehen, Kinder, damit ihr später noch davon sagen könnt; denn hoffentlich wird das Tanzen an Leichenbegängnissen endlich doch verschwinden.»

Der «grüne Heinrich» begab sich mit der von ihm umschwärmten Anna ins obere Stockwerk. «Ich nahm daher Anna bei der Hand und stellte mich in die Reihe, welche sich, von den Musikanten angeführt, in Bewegung setzte. man spielte einen elendiglichen Trauermarsch, zog nach seinem Takte dreimal auf dem Boden herum, der zum Tanzsaal umgewandelt war, und stellte sich dann in einen grossen Kreis. Hierauf traten sieben Paare in die Mitte und führten einen schwerfälligen alten Tanz auf von sieben Figuren mit schwierigen Sprüngen, Kniefällen und Verschlingungen, wozu schallend in die Hände geklatscht wurde.» Nach diesem alten Zeremonietanz war der Boden dann frei für das Tanzen und Bödeln.

Brautlauf

Der gleichfalls altem Brauchtum entstammende Brautlauf, finden wir in der Novelle «Die drei gerechten Kammacher», die alle um Züs Bünzli freien. Ein Lauf der Bewerber soll den Entscheid bringen, sagt sie doch: «Tretet diesen Weg an voll schönen Eifers, aber ohne Feindschaft noch Neid gegeneinander,

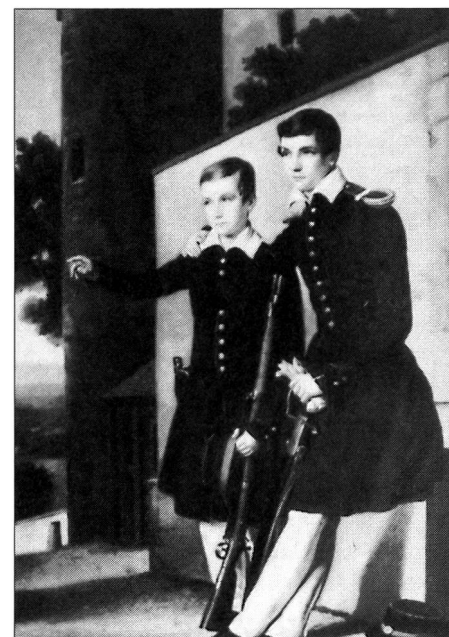


Eislaufen auf dem zugefrorenen Zürichsee 1891.

Der Natur verbunden

In der Folge wird ein Pfingstaumarsch der Kadetten lebendig geschildert, und bei der Rast dämmerten dem Kadettlein erstmals landschaftliche Erlebnisse auf: «Wir waren still geworden und schlürften den stillen, glanzvollen Tag ein. Obgleich wir noch nichts von landschaftlicher Schönheit zu sagen wussten und einige in ihrem Leben vielleicht nie dazu kamen, fühlten wir alle doch ganz die Natur und das um so mehr, als wir mit unserm Freudenzuge eine würdige Staffage der Landschaft bildeten, selbst handelnd darin auftraten und daher der empfindsamen Sehnsucht untätiger Naturbewunderer enthoben waren. Denn ich habe erst später eingesehen, dass das müssige und einsame

felden stammte und dass dort der junge Keller seine «Ferien» bei dem Arzt Dr. Scheuchzer verbringen konnte. In vielen Kapiteln seines grossen Romans sind die Erinnerungen an diese Aufenthalte liebevoll festgehalten. Besonders interessiert uns das bezeichnende Kapitel «Totentanz», in welchem die Beerdigung der Grossmutter geschildert wird. Wir erfahren hier ganz eigenartige Zeremonien beim Leichenmahl, die einstmals über ganz Europa üblich gewesen, aber überall in Abgang gekommen sind, nämlich von einem Tanz zu Ehren der Toten. Während die Verwandtschaft tafelte, «fing es auf einmal über unseren Köpfen zu brummen und zu pfeifen an. Geige, Bass und Klarinette wurden angestimmt, und ein Waldhorn erging sich in schwülen Tö-



Kadetten, Ölbild von Jean-Baptiste Bonjour 1837.

und überlasst dem Sieger willig die Krone.» Und obwohl sich «keiner mehr entsinnen konnte, dass er je einmal gesprungen oder gelaufen wäre», starteten sie zu dem Wettlauf. Die Kunde von dem seltsamen Unternehmen verbreitete sich in der ganzen Stadt, alle Seldwyler freuten sich auf das erhoffte Schauspiel. Wie heute bei grossen Sportveranstaltungen kletterten die Buben auf Bäume und Zäune, als «Fridolin und Jobst wie ein Sturmwind herangesaust kamen, mitten auf der Strasse, eine dicke Wolke Staubes aufrührend». Der Sieger Dietrich bekam seine Züs, Jobst wurde schwermütig und erhängte sich. Als Fridolin das sah, wurde er wahnsinnig – aber auch dem dritten im Bunde, Dietrich, spielte Keller einen Streich: «Er blieb allein ein Gerechter und hielt sich oben im Städtchen; aber er hatte nicht viel Freude davon; denn Züs liess ihm gar nicht den Ruhm, regierte und unterdrückte ihn und betrachtete sich selbst als die alleinige Quelle alles Guten.»

Keller hoch zu Ross

In Glattfelden spielt auch die zauberhafte Reiter Szene, die der Dichter im Kapitel «Abendlandschaft/Berta von Bruneck» im «Grünen Heinrich» gezeichnet hat. «Wir ritten nun auf einer gestreckten Höhe, ich hielt mein Pferd immer noch eine Kopflänge hinter dem ihrigen zurück und wagte nicht, ein Wort zu sagen. Da gab Anna dem Schimmel einen kecken Schlag mit der Gerte und setzte ihn in Galopp, ich tat das gleiche; ein lauer Wind wehte uns entgegen, und als ich auf einmal sah, dass sie, ganz errötet die balsamische Luft einatmend, vergnügt vor sich hin lächelte, den Kopf hoch aufgehalten mit dem funkelnden Krönchen, während ihr Haar waagrecht schwebte, schloss ich mich dicht an ihre Seite, und so jagten wir wohl fünf Minuten lang über die einsame Höhe dahin.»

Freund der Säger und Schützen

Zu Kellers Lebzeiten bedeuteten das Schiessen und die damit verbundenen Schützenfeste die grossen sportlichen Ereignisse, denen sogar vielerorts altüberlieferte einheimische Spiele zum Opfer fielen, um den Schiesswesen Platz zu machen. Neben Kellers begeisternden imaginären Schützenreden im «Fähnlein der sieben Aufrechten» hat er sein poetisches Talent auch immer wieder Schützenfesten zur Verfügung gestellt. Wir erwähnen hier das 1859 entstandene Poem «Schütz im Stichfieber», worin es unter anderem humorvoll heisst:



Schwingfest um 1875.

Vater Tell im Himmelszelt!
Biedrer Schütz in Gottes Schoss!
Lenk dein Falkenaug zur Welt,
hilf mir, denn die Not ist gross!

Mach den Willen fest und frei,
reglos sicher meine Hand!
Sind die Zeiten denn vorbei,
da man Meisterschüsse fand?

Oder jenes andere Gedicht zum «Eidgenössischen Schützenfest 1872», in dem er mehr zum Ausgleich politischer Gegensätze mahnt, als dass er die sportliche Seite des Schiesswesens im Auge hatte.

Als man 1858 zu Ehren elsässischer Säger und in Erinnerung an die Hirsebreifahrt der Zürcher im Jahre 1576 gedachte, da dichtet Keller die Ode «Das neue glückhafte Schiff».

Die grossen Eidgenössischen Feste der Schützen und Säger fanden in Keller immer wieder einen begeisterten Festdichter. Er hat an diesen Grossanlässen die Verbrüderung der einzelnen Kantone, aber auch wie bei den Olympischen Spielen im alten Hellas das Zusammengehen und Vereinen aller Bevölkerungskreise als echt schweizerischen Ausdruck des Gemeinsinns gesehen.

Als 1859 die Urkantone dem Säger Tells – Schiller – zum hundertsten Geburtstag ein Denkmal in Form des Mythensteines setzten, da hatte Gottfried Keller vom Cotta-Verlag in Stuttgart den Auftrag erhalten, darüber zu berichten. In dem schönen Essay setzte er Schiller ein grossartiges literarisches Denkmal. Aus dem Aufsatz sei hervorgehoben was Keller von Festen nationalen Charakters im allgemeinen dachte:

«Ich kann mir recht gut denken, dass nach dieser Seite hin die Feste eine Kardinaltugend erwerben, indem sie produktiv werden.» Er dachte dabei an grosse Festspiele mit Oratorien. Es sollten darin von den Dichtern «keine Gemeinplätze, keine müssigen Zeilen, keine wiedergekauften oder gestohlenen Gedanken, keine verfehlten Anläufe», wie wir sie leider aus vielen Festreden und Festspielen seither kennengelernt haben, vorkommen, sondern «grosse geschichtliche Erinnerungen, die Summe sittlicher Erfahrungen oder gemeinsamer Lebenshoffnungen eines Volkes, Momente tragischer Selbsterkenntnis» müssen Ausdruck finden. Ja er möchte die sängerische Produktion gar noch rhythmisch begleitet sehen:

«Doch noch mehr! Wer einmal Luftschlösser baut, kann nicht kühn genug sein. Steht man jetzt auf den Übungsplätzen grösserer Schulanstalten, in welchen das Freiturnen eingeführt ist, so sieht man zuweilen vier- bis fünfhundert Knaben symmetrisch aufgestellt oder durcheinander gehen, welche alle zugleich sich beugen und aufrichten, den Oberkörper drehen, die Arme heben und schwenken auf gegebene Zeichen, und die Ahnung einer künftigen allgemeinen Kultur körperlich-rhythmischer Bewegung ist bei diesem Anblick durchaus nicht abzuweisen, um so weniger, als auch in der Soldatenwelt, also auf breitester Grundlage, dergleichen eingeführt werden soll. (Das Militärturnen wurde erst nach 1860 eingeführt.) Auch ist es eine offene Absicht der Schulbehörden, nicht nur Gesundheit und Rüstigkeit, sondern auch Anmut und Zierde dadurch zu fördern.» ■